

# Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: K. Nebel, Petersstraße 18, F. Ziele, Emilienstraße 2.

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementspreis: Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Mgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Mgr. per Quartal.

Filialsubscription für die Vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

## Aufforderung.

Die Parteigenossen aller Orte werden hierdurch dringend aufgefordert, dem Ausschuss die Namen resp. Adressen der nach § 5 der Geschäftsordnung neu vorzuschlagenden Vertrauensmänner sofort einzuschicken. Es sollen deren Namen demnächst durch das Organ bekannt gemacht werden, sofern die Betreffenden nicht etwa ausdrücklich das Gegentheil wünschen.

Da bis heute erst Breslau, Hannover, Göttingen, Leipzig, Cassel, Braunschweig, Hamburg und Glauchau Vorschläge der Vertrauensmänner gemacht, so erwarten wir, daß alle anderen Orte unverzüglich dasselbe thun werden.

### Der Ausschuss

der sozialdemokr. Arbeiterpartei.

Hamburg, 15. Sept. 1871.

### Mosi's Verhaftung.

Die eigenthümliche Motivierung, mit welcher das Chemnitzer Bezirksgericht die gegen Stellung einer Kaution von 500 Thlr. zugestandene Freilassung Mosi's nachträglich zurückgezogen hat, macht in den Arbeiterkreisen viel böses Blut. Besonders ist, wie uns aus Chemnitz berichtet wird, der Unwille dort allgemein, und wir glauben, daß das Bekanntwerden der näheren Umstände, unter denen diese Maßregel erfolgt ist, nur dazu beitragen kann, den Unwillen zu steigern und in den Arbeitern die Ueberzeugung hervorzurufen, daß es sich hier bloß darum handele, einen einflussreichen und beliebten Agitator der sozial-demokratischen Sache auf einige Zeit unschädlich zu machen.

Wir erwähnten bereits in voriger Nummer, daß die Weigerung des Chemnitzer Gerichts, Mosi gegen die verhältnismäßig gewiß sehr hohe Kaution von 500 Thlr. frei zu lassen, nur zweierlei Gründe entsprungen sein könne: daß entweder das Chemnitzer Bezirksgericht, als es die Freilassung beschloß, vorausgesetzt habe, diese Summe könne von der sozialdemokratischen Partei nicht aufgebracht werden; oder daß von „Oben“ herunter ihm nachträglich die Weisung zugegangen sei, gegen Mosi möglichst strenge zu verfahren. Welche von beiden Annahmen die rechte, können wir zwar auch heute nicht entscheiden, daß aber eine von beiden, vielleicht auch beide zugleich richtig sind, dürfte aus Folgendem sonnenklar hervorgehen.

Zunächst erheischt es die Vernunft und der Gebrauch, daß ein Untersuchungsrichter die Freilassung eines Gefangenen gegen Stellung einer Kaution nicht ohne die Zustimmung des Staatsanwalts beschließt. Der Untersuchungsrichter hatte sich also in der Mosi'schen Sache auf jeden Fall der Zustimmung des Staatsanwalts erst vergewissert. Um so mehr muß es überraschen, wenn trotzdem hintennach die Freilassung verweigert wird. Ein Grund könnte noch angeführt werden, nemlich, daß nachträglich neues Belastungsmaterial sich vorgefunden habe. Aber auch das wird durch einen neuerdings von Mosi geschriebenen Brief widerlegt, aus dem hervorgeht, daß derselbe auf §. 130 und 131 des bürgerlichen Strafgesetzbuches angeklagt ist. Diese Paragraphen lauten nun folgendermaßen:

§. 130. Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu zweihundert Thalern oder mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft.

§. 131. Wer erdichtete oder entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Geldstrafe bis zu zweihundert Thalern oder mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft.

Wir kennen nicht das Material, auf welches die Anklage sich stützt, vermögen also auch nicht zu beurtheilen, in wie weit eine Verurtheilung möglich ist. Gesezt der Fall, die Anklage werde vom Gericht als begründet erachtet und eine Verurtheilung trete ein und diese Verurtheilung laute in beiden Paragraphen auf das höchste Strafmaß, so betrüge dies 400 Thlr. Geldstrafe oder 4 Jahre Gefängniß. Die geforderte und gestellte Kaution war also noch um hundert Thaler höher als das denkbar höchste Strafmaß, welches den Angeklagten treffen kann. Ganz abgesehen von der Ehrenhaftigkeit Mosi's, ganz abgesehen davon, daß ein Mißbrauch seiner Freilassung etwa durch Flucht eine schwere moralische Schädigung seines politischen Charakters und eine materielle Schädigung desjenigen oder derjenigen Parteigenossen wäre, welche die Kaution gestellt — war unzweifelhaft die geforderte Kaution vollständig ausreichend, das höchste Strafmaß und die entstandenen Kosten zu decken. Daß man dessenungeachtet die Entlassung aus der Haft verweigerte, scheint uns zur Evidenz zu beweisen, daß das maßgebende Motiv ist, Mosi durch längere Präventivhaft unschädlich zu machen. Wird er später dennoch freigesprochen, nun so hat er wenigstens einige Monate gefessen. Daß der Verhaftete ungerechtfertigter Weise seiner Freiheit beraubt, materiell und vielleicht auch in seiner Gesundheit

schwer geschädigt würde, darnach wird nicht gefragt. Die Präventivhaft ist unter Umständen ein bequemes Mittel, unter der Form des Gesetzes unbequeme Leute auf eine Zeit lang zu beseitigen.

Das Verfahren des Chemnitzer Gerichts gegen Mosi erscheint aber in noch ungünstigerem Lichte, wenn man festhält, daß seiner Zeit die Leipziger Parteigenossen, welche der „Vorbereitung zum Hochverrath“, also eines weit schwereren Vergehens angeklagt sind, auf Handgeldlohn ohne Weiteres der Haft entlassen wurden. Warum wird in ein und demselben Lande nach ein und demselben Gesetz mit zweierlei Maß gemessen? Ein dem Gesetz günstiges Urtheil kann eine so verschiedene Handhabung des Gesetzes nicht erwecken, wohl aber das Gegentheil.

Und da wundert man sich noch, wenn die Sozial-Demokratie gegen unsere „liberale“ Reichsgesetzgebung sich auflehnt? Wir haben wahrhaftig alle Ursache dazu, denn Freizügigkeit, Pressegesetz, die Gesetze über die Erwerbung des Staatsbürgerrechts, der Heimathangehörigkeit und vor allem auch das Strafgesetz, sie haben so reichlich der Sozial-Demokratie ihren reaktionären Charakter zu kosten gegeben, daß wir nach weiteren Proben kein Verlangen tragen. Ueber den famosen §. 130 des Strafgesetzbuches wollen wir ein andermal noch ein Wort sprechen.

### Politische Uebersicht.

Die „Freiheit“ in der französischen „Republik“ macht enorme Fortschritte. Der (unsern Lesern aus einem Briefe von Acolas bekannte) blaue Republikaner Valentin, gegenwärtig Präfekt, hat den Bürgermeistern seines Bezirks jede Demonstration zur Feier des Geburtstags der Republik (4. September) in höflicher Form untersagt. Einer seiner Kollegen, Bapernau, ging schon einen Schritt weiter und suspendirte den Bürgermeister von Montauban, weil dieser am 4. September hatte illuminiren lassen. — Der Kommandant des noch immer im Belagerungszustand befindlichen Paris, Admiralault, hat dem Gemeinderathsmittglied Rottu — wie wir aus einem von diesem an die Brüsseler „Liberté“ gerichteten Briefe ersehen — das Anschlagen eines Plakats verboten, in welchem es nur hieß: „Nach Aufhebung des Belagerungszustandes wird ein tägliches Blatt erscheinen, „Der Radikale“, redigirt von Rottu. Derselbe Admiralault hat die „Berité“ wegen eines Artikels über die Versailler Junkerschaft „suspendirt“, d. h. bis auf Weiteres unterdrückt! — Dieser Maßregel würdig zur Seite steht folgender Ministerialerlaß: „Versailles, 2. September 1871. Minister des Innern an den Präfekten von Arras. Lassen Sie an die Eigentümer von öffentlichen Lokalen den ausdrücklichen Befehl ergehen, die Petitionen für Aufhebung der Nationalversammlung, bei Strafe der Schließung, aus ihren Lokalen verschwinden zu lassen.“

Die Brüsseler „Liberté“ hat von den Kommunitätsgliedern Bastelica, Clément, Rouillier — alle drei waren Mitglieder der Arbeitskommission — ein Schreiben aus London erhalten, in dem es heißt:

„Wenn die Lüge durch die Straßen von Paris läuft und im Kriegsrath zu Versailles triumphirt, kann man wenigstens versichern, daß die Wahrheit in London ist. Solche Lügen, unter tausend andern, sind zum Beispiel: „Die während des Pariser Kriegs gemachten Kazzia's und die von den Kommunalisten weggeschleppten Millionen.“ — Wenn auch die Lüge keine erfreuliche ist, so glauben wir doch über diese Verläumdungen eher lachen als weinen zu müssen. Wenn wir sagen, daß „die Wahrheit in London ist“, so meinen wir: die Wahrheit über die Kommunalisten und ihre Millionen. Denn, wenn man den berüchtigten Zeitungen, Polizeiblättlern und blödsinnigen Journalen unseres armen Paris Glauben schenkte — hätten dann nicht die Kaufleute und Hotelbesitzer von England alles Geld von Frankreich in der Kasse?“

„Wie immer haben die Flüchtlinge eine wohlwollende Aufnahme und großmüthige Gastfreundschaft gefunden. Unterstützungen sind ihnen zugesandt worden, und wir sind glücklich, hier öffentlich danken zu können den Bürgern, die den Anfang damit gemacht, und denen, die sich ihnen angeschlossen haben. Aber der Zweck dieses Briefes ist hauptsächlich, zu versichern, daß wir nicht anders als durch Arbeit zu leben verstehen, daß wir keine Konkurrenten, aber Freunde sein werden. Viele von uns verstehen nicht englisch. Aber was liegt daran? Ist nicht die Arbeit eine Weltsprache? Kann die Sprachverschiedenheit die Arbeiter hindern, sich die Hände zu reichen?“

„So ergeht denn hiermit ein Aufruf zum Arbeitsnachweis! Wir zählen unter uns: Ciseleure, Bijouterie- und Holzarbeiter, Schuhmacher, Bronzearbeiter, Maschinenbauer, Stubenmaler, Bildhauer, Lehrer, Handelskommis. Sind das nicht weit ausgebreitete Professionen? Ist nicht das Handwerkszeug das Bindemittel zwischen den Völkern?“

„Stille also, ihr Verläumder! Der Hammer, die Feder, die Feile, das sind die Millionen, über welche die Kommuneschlächtinge in London verfügen, und welche wir, mit der Bitte, Gebrauch davon zu machen, den Arbeitergruppen und Arbeitgeberern zur Verfügung stellen.“

„Alle Arbeitsangebote wolle man franko adressiren: L. Poulain, Pentonville Road 181, London.“

Die Absender des obigen Schreibens und ihre Genossen werden es den deutschen Sozialdemokraten aufs Wort glauben, daß, angesichts der deutschen Polizeiverhältnisse, eine Uebersiedelung nach Deutschland, um dort in Arbeit zu treten, für die Kommuneschlächtinge auf alle Fälle unratksam ist. Die deutschen Arbeiter müssen also ihren französischen Brüdern auf andere Weise unter die Arme greifen. —

Aus Newcastle berichtet der in genannter Stadt erscheinende „Daily Chronicle“ die folgenden Einzelheiten über den weiteren Verlauf des Maschinenbauer-Strikes: Am Sonnabend (9. Sept.) waren es fünfzehn Wochen, seit die Bewegung ihren Anfang nahm. Am 27. Mai stellten zwischen 8700 und 8800 die Arbeit ein, und jetzt sind nur noch 2100 in den Unterstützungs-klassen der Neun-Stunden-Liga verzeichnet, so daß inzwischen einige 6600 Mann anderweitige Beschäftigung innerhalb oder außerhalb Newcastle's gefunden haben. Die eben genannte Liga, welche ihren Namen von ihrem Programm, der neunstündigen Arbeitszeit, erhalten, hat während dieser fünfzehn Wochen etwa Pfd. St. 12,000 (80,000 Thlr.) an Unterstützungs-geldern ausgezahlt, welche ihr aus allen Theilen Englands von Seiten ähnlicher Arbeiterverbände zugehen, und allem Anscheine nach sind die Leute noch auf mehrere Wochen hinaus im Stande, bei dem Strike auszuhalten. Die Arbeitgeber verschreiben sich inzwischen noch immer neue Kräfte aus dem Auslande. Der Charakter und die Fähigkeiten dieser Leute sind verschieden. Die Mehrzahl sind gewöhnliche Tagelöhner, doch sind auch mehr oder weniger gelernte Maschinenbauer, Sandformer u. s. w. darunter. Die Arbeitgeber scheinen entschlossen, diese Ausländer sehr kurz zu halten und sie erwirkten über zwanzig Vorladungen gegen Ausländer, die in Verdacht standen, ihre Stelle verlassen zu wollen. Einige dieser Ladungen wurden sogar in Verhaftsbefehle verwandelt, doch nur zwei von ihnen wurden vollstreckt, und auch in diesen Fällen wurden die Leute nach kurzer Haft freigelassen, um wieder an ihre Arbeit zu gehen. Die Unzufriedenheit, welche unter den ausländischen Arbeitern herrscht, ist sehr groß, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß sie beinahe Alle den Bezirk verlassen würden, wenn man ihnen mit den nöthigen Geldmitteln an die Hand ginge. Im Ganzen haben die Arbeitgeber von Newcastle etwa 1400 Mann vom Continente und aus verschiedenen Theilen Englands herangezogen, und da von diesen bereits 300 — entweder auf eigene Kosten, oder von Freunden unterstützt — wieder abgereist sind, stehen von neuen Kräften augenblicklich noch einige 1100 bis 1200 in Arbeit. Die Unterhandlungen, welche das Unterhausmitglied Samuelson anzubahnen gesucht hat, sind noch zu nichts gekommen, da die hervorragendsten Mitglieder der Liga augenblicklich in der Provinz sind, um Unterstützungs-gelder zu sammeln. Auch sind neuerdings wieder einige frische Arbeitsträfte eingetroffen; der „Grenadier“ brachte vierzig Mann von Hamburg, außerdem kamen dann noch fünfzehn Belgier und eine Anzahl Irländer.“

Es sind also doch wieder Deutsche nach Newcastle gezogen, obgleich die wiederholten Warnungen in den Arbeiterblättern (darunter die Erklärung der zurückgekehrten Berliner Arbeiter, welche selbst von bürgerlichen Zeitungen veröffentlicht worden ist) als gelannt in Arbeiterkreisen vorausgesetzt werden müssen. Ob die gedachten 40 Hamburger zu der ersten Schmach auch noch eine zweite hinzugefügt haben und an der Straßenkandal-Scene, welche weiter erzählt wird, theilhaftig sind, ist noch nicht bekannt.

„Die Ausländer hatten (berichten die Blätter) in den Kneipshäusern der Stadt des Guten etwas zu viel gethan, zogen mit Brecheisen und anderen Wordinstrumenten bewaffnet durch die Straßen, schlugen unter heftigen Wuthausbrüchen das Feuer aus dem Pflaster, und es wäre zweifellos zu einer blutigen Schlägerei gekommen, wenn ein englischer Arbeiter sich hätte bliden lassen. Glücklicher Weise war dies nicht der Fall, und nur einige Fensterscheiben wurden zertrümmert. Als die Betrunknen ihr Mauthchen gekühlt hatten, rückte eine Polizeimacht von fünfzig Mann heran, um zu finden, daß hier Hülfe nicht mehr nöthig sei.“

Wie wir aus der letzten Nummer des „Beehive“, des Organs der englischen Trades-Unions, ersehen, ist der Sieg des Newcastle'ser Strikes mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten. Die Londoner „Times“, die eine feine Bourgeoisnase für den „Erfolg“ hat, macht bereits entschiedene Front gegen die „Reißer“, deren Benehmen während des ganzen Strikes sie „unklug und unpolitisch“ nennt, und sie geht sogar so weit, die Berechtigung der Neunstundenbewegung anzuerkennen. Wir werden diesen merkwürdigen Artikel des vornehmsten Organs der europäischen Bourgeoisie in der nächsten Nummer zum Abdruck bringen, ebenso einen in dem (mit den Handels- und Industrieverhältnissen sich beschäftigenden) City-Artikel der „Times“ mitgetheilten Brief eines englischen Bourgeois, der sich für den, durch den Staat zu dekretirenden Normal-arbeitsstag ausspricht. —

In Wigan, England, eine Grubenexplosion — etliche 80 Arbeiter durch das „schlagende Weiter“ getödtet! Und wer ist Schuld an dem „schlagenden Weiter“? Natürlich die Herren Grubenbesitzer, die für getödtete Arbeiter nichts zu bezahlen brauchen, wohl aber sehr viel für die Vorsichtsmaßregeln, die es verhindern, daß Arbeiter getödtet werden. Die Lamerlane

Fortsetzung auf Seite 4.

Die patriotische Haltung der polnischen Elemente der preussischen Armee war, wie wir gesehen haben, im Allgemeinen von Wichtigkeit, in vielen einzelnen Fällen übten sie entscheidenden Einfluß aus. Man glaube nur nicht, der Polen sicher zu sein, weil im letzten Kriege nichts von ihren Rebellionen auf französischem Boden und von ihren Desertionen gehört worden ist. 1830 mußten die preussischen Polen von einem sogenannten Beobachtungskorps, welches Gneisenau kommandierte, niedergehalten werden. Von 1846 bis 1848 regierte man dort mittelst des Belagerungszustandes, und 1848 schlugen sich die Polen, unter denen viele Soldaten und Landwehrmänner, auch mancher Landwehroffizier, gegen die preussische Armee. Daß man preussische, vorzüglich aus Posen, Westpreußen und Oberschlesien rekrutirte Regimenter 1849 nicht zur Erdrückung der Aufstände in Sachsen, Rheinbaiern und Baden verwenden konnte, das versteht sich von selbst. Trotz des Bucher-Bismarck'schen im Parlamente abgeleiteten Geschichtsquatsches erscheinen doch immer noch 15 bis 20 polnische Abgeordnete auf den Schwärzen Reichstagen. Es ist ganz gleichgültig, ob sie von den „Schwarzen“ hineingeschickt werden, wie der gottesfürchtige russisch-graue Bismarck schon öfters erzählt hat. Sehr ernste Widersehligkeiten fanden ja erst neulich statt Seitens polnischer Reservisten und Landwehrmänner, als sie 1870 zum Kriegsdienst aufgerufen wurden. Wenn die deutschen Truppen Schlachten verlieren, so werden die polnischen Bestandtheile die Gelegenheit benutzen, ungesüßig werden, rebelliren und desertiren. Dagegen helfen keine Bismarcks, keine Moltkes, keine Plumenthals und Genossen. Nur darf von Rechts wegen der teutonische dem sarmatischen Nordpatrioten deshalb nicht besonders gram sein.

Vor 60 Jahren ignorirte der Graf Götzen die Polen nicht. Er war zwar preussischer Generalgouverneur von Schlesien; jedoch hinderte ihn das nicht, mit den polnischen „Insurgentenführern Verbindungen einzuleiten, Uneinigkeit unter sie zu bringen, sie an der Mitwirkung bei den Operationen gegen Schlesien zu verhindern und durch sie von allen Vorhaben unterrichtet zu werden. Er hatte hierzu schon früher Schritte gethan, und setzte diese nicht ohne Erfolg fort, so daß sie von Bedeutung zu werden versprochen, wenn der Krieg länger gedauert haben würde.“ In abstracto haßte Götzen die Insurrektion nicht; er liebte die auf Bestellung gemachten. „Um Alles auf das Aeußerste vorzubereiten, traf der Graf Götzen unter den vielen, sich an ihn wendenden deutschen Offizieren die Auswahl solcher, die bereits bei Volksaufständen in Tyrrol, Italien, Dalmatien, ja selbst in der Bende gebiet hatten, versprach ihnen, ohne sie mit ihrer zukünftigen Bestimmung bekannt zu machen, sie zur Anstellung zu notiren, und reichte ihnen die nothdürftigsten Unterstützungen. Ein höherer Offizier, der bei mehreren Insurrektionen thätig gewesen, sie selbst geleitet hatte, fertigte eine Denkschrift über die möglichst schnelle Organisation, Bewaffnung, Bekleidung und Anwendungsart eingübter Truppen an. Eine eigene Druckerei zur Verbreitung der nöthigen Schriften wurde unter Aufsicht des Geheimsekretärs Wein eingerichtet. Das wohl durchdachte Projekt eines Generals, zur Errichtung eines Korps aus den sich damals in ungläublicher Anzahl einfindenden Deserteurs aus den feindlichen Reichen wurde dem Könige zur Genehmigung eingefandt.“ Und doch zeterete neulich das deutsche Pöbelgeschrei über den rebellionsgeübten General Garibaldi. Sollte er etwa auch noch dem geschickten Moltke helfen? Uebrigens standen die Deutschen nicht auf; der Götzen hatte sich verrechnet! Höpfnier sagt nicht, daß die „ungläubliche Anzahl“ der Deserteurs Franzosen waren. Der Werth der deutsch-rheinbündischen Deserteurs kann trotz der „ungläublichen Anzahl“ nicht bedeutend gewesen sein.

Eine Generalerpressung von Milliarden — auch höherer Staatsgriff genannt — aus dem hungrigen Preußenlande herauszuquetschen, war allerdings nicht möglich; in Spezialerpressungen, — auch Räuberzien benamset — leistete Vandamme Fleckisches. „Leider war er hierin durch einen in Schlesien berückichtigten deutschen Adjutanten seines Hauptquartiers gründlich unterrichtet worden. Noch beim Abmarsch suchte der General den Grafen Götzen zu bewegen, mit ihm gemeinschaftlich eine große Quantität in Beschlag genommenes Floßholz zu verkaufen, und mußte der Graf nothwendig auf den Handel eingehen, wenn er nicht gewärtig sein wollte, daß das Holz von den feindlichen Truppen verbrannt, oder mit Gewalt an die Einwohner verkauft werden sollte.“

Der Sinn dieses Holzhandels ist ganz unverständlich, Schade, daß Höpfnier uns nicht den Namen des deutschen Räuberadjutanten gegeben hat!

Es ist schon früher angedeutet, daß Kalkreuth trotz seines Verschwindens aus dem Harz und trotz seiner lahmen Vertheidigung Danzigs noch belohnt worden ist. Er wurde zum Feldmarschall ernannt und mit den Unterhandlungen über Waffenstillstand und Frieden betraut. Bei jenem „hätte der Feldmarschall Kalkreuth eingewilligt, daß die Festungen während des Waffenstillstandes nicht mit Lebensmitteln versehen werden dürften, aber vergessen zu bestimmen, was aus den Besatzungen werden sollte, wenn sie durch Hunger zur Uebergabe genöthigt würden.“ „Da Napoleon mit Entschiedenheit den Zutritt des Ministers Hardenberg als Bevollmächtigten bei den Friedensunterhandlungen zurückgewiesen hatte, so wurde der Feldmarschall Graf Kalkreuth, zum größten Leidwesen aller wohlgesinnter Preußen, definitiv zu diesem Geschäft ernannt.“

Ueber den „Erbsfreund“, den Taren, läßt sich der preussische Generalmajor von Höpfnier, wie folgt, aus: „Die Lage der Verbündeten war offenbar beim Abschluß des Waffenstillstandes keineswegs hoffnungslos; vielmehr war der Augenblick nahe, wo ein Umschwung der Dinge eintreten mußte. Noch war in dessen Napoleon von seinem Glücke nicht verlassen; als sich endlich ein Gleichgewicht der Kräfte zu bilden anfing, verließ der Kaiser Alexander die bisher festgehaltene Politik, gab Preußen dem Todfeinde Preis, und schloß Friede und Bündniß mit Frankreich.“ Höpfnier ist als „Direktor der königlichen Allgemeinen Kriegsschule“ zu sehr von den Lehren der Schulgeschichtsbücher befangen; sonst hätte er sagen müssen: „Der Kaiser Alexander verließ die bisher festgehaltene Politik nicht, und daher gab er Preußen dem Todfeinde Preis.“

Lesebore ist ein französischer Geschichtsschreiber von hohem Takt, nicht Lügner und gleichzeitiger Bonapartist wie Dignon Thiers. Selbst der kleindeutsche Häusser, der 1851 in einem

elenden Augenblicksbuche gegen die süddeutschen Aufständischen mitzünadelte, sagt von Lesebores Werken, „sie dürfen wohl auf den thukydideischen Ruhm Anspruch machen“ ein bleibendes Werk „mehr ein *κρημα εις αιετα* als ein *ῥωμαικον εις το παροχρονον*“ (deutsch: mehr eine Schöpfung für immer als eine ängstliche Bemühung um den Erfolg eines Augenblicks) sein zu wollen. Lesebore erzählt im III. Bande seiner „Geschichte der europäischen Kabinete“, wie Höpfnier anföhrt, Alexanders erste Worte bei Begegnung mit Napoleon seien gewesen: „Ich haße die Engländer ebenso sehr als Sie, und ich werde Ihnen in Allem, was Sie gegen dieselben unternehmen, Beistand leisten.“ Nachdem am 7. Juli Friede geschlossen war, „traf am 9. Juli der östreichische General Stutterheim in Tüft ein, um die Vermittlung seines Kaisers, unterstützt durch eine zahlreiche Armee, anzubieten. Es war zu spät! Am 5. und 9. Juli landeten die englischen Expeditionstruppen auf Nigen (zur Unterstützung der Russen und Preußen), und der König von Schweden hatte den Waffenstillstand gekündigt; die verbündeten Truppen waren der Uebermacht Frankreichs preisgegeben.“

Als Kriegskontribution verlangten die Franzosen von den Preußen 154 1/2 Millionen Franken, die nicht zu erschwingen waren und um deren Verminderung fortwährend, sogar unter Befürwortung Rußlands gebettelt werden mußte.

Stellt man einen Vergleich zwischen dem hier Erzählten und den Ereignissen des letzten deutsch-französischen Krieges an, so kann man sich leicht sagen, ob überhaupt das Geschwätz von den „noch nie dagewesenen Leistungen“ der deutschen Armee auch nur einen Schein von Berechtigung hat. Im Eröffnungskampfe wurde damals die preussische Armee weggerafft — etwa 150,000 durch etwa 200,000 Mann, wie jetzt die französische — etwa 350,000 Mann durch 500,000. Die preussischen Festungen fielen damals fast alle in schmählicher Weise, nicht so jetzt die französischen. Die Franzosen führten einen Volkskampf auch nach dem Untergange des Hauptbestandtheiles des stehenden Heeres fort, nicht so damals die Preußen. Die Preußen lehnten sich damals an die Russen an, wie auch neuerdings die Deutschen thaten — die Franzosen mußten den letzten Kampf allein ausfechten. Die Preußen hatten damals unglückliche Mähe, die Kriegskontribution aufzutreiben, von den Franzosen erwartet man, daß sie die Milliarden aus den Ärmeln schütteln sollen. Die Kontributionen verhalten sich zu einander wie 1 1/2 : 50 oder etwa 1 : 34. Wirft man Napoleon I. vor, die Preußen im Tüftler Frieden zu dumm und schlecht behandelt zu haben, so darf wohl gefragt werden, um wie viel geschreut die Franzosen von Wilhelm und seinem Bismarck im Versailler Frieden behandelt worden sind. Es ist nicht sonnenklar, daß Deutschland sicherer vor den Angriffen der Franzosen ist, als es früher war. Von dem rechten Flügel einer deutschen gegen Frankreich aufgestellten Armee, welche die Niederlande, und zwar besonders des Meeres wegen, respektiren muß, gar nicht zu reden, so halten Mex und Straßburg die Franzosen, wenn sie den linken schlagen, nicht mehr vom Vordringen nach Deutschland ab, als diese Festungen den Durchbruch der Deutschen nach Frankreich verhinderten. Die militärische Nothwendigkeit der Wegnahme von Elsaß und Lothringen ist nicht etwa dadurch dargethan, daß Moltke Chef des Generalstabs war. Er hatte zu gehorchen und selbst, wenn er sie „militärwissenschaftlich“ verrät, so kann er doch keinen weiseren Rath dafür aufstellen, als: „das Bataillon vertheidigt den Berg und der Berg das Bataillon“, worüber auch Höpfnier sich in der Stille lustig macht. (Siehe Band I. S. 65).

Moltke hat nicht immer in sieben Sprachen geschwiegen. Aus seinem wenig bekannten Buche: „Der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei. Berlin 1835“ nimmt man den bestimmten Eindruck mit, daß ein Fluß (die Donau) eine leidlich gute militärische Grenze ist oder dazu gemacht werden kann, daß ein Gebirge (der Balkan) nicht unübersteigbar und daß man große Städte (Konstantinopel) nicht belagern soll. In der Wirklichkeit mußte er sich dazu herbeilassen, dem deutschen Michel den Glauben beizubringen, daß ein Fluß (der Rhein) keine gute militärische Grenze, daß ein Gebirge (die Vogesen) ein unübersteigbares Hinderniß bildet, und daß die zweitgrößte Stadt Europas (Paris) zu belagern, die dazu eine wirkliche Festung, was Konstantinopel nicht ist, „militärwissenschaftlich“ vorgezeichnet war. Das Strategenpabstthum ist also nicht unfehlbarer als ein anderes.

Es sei das Moltke'sche Buch auch besonders deswegen zur genaueren Durchsicht empfohlen, weil er darin entschieden gegen Rußland Stellung nimmt, über dessen innere Schwäche und räuberische Absichten er damals wenigstens eben so dachte, wie heute der „Volksstaat“. Darum hat ihn auch der Mosauer Ratoff schon längst dem russischen Publikum als Erzfeind denunzirt. Wenn, was wir in diesen Blättern geschrieben, der grassirenden einseitigen Ueberhebung steuert, so haben wir unsern Zweck erreicht.

Als Hauptsache haben wir nur Alles besungen. Daß die Masse am liebsten der billigen Ableitung der neuesten Begebenisse zuhört, ist eine alte bekannte Geschichte. Diese Neigung auszudeuten, ist gar nicht schwer. Schon der grüne Knabe Telemach sagte, halb zu seiner schlauen Mama, halb zu ihren betrunkenen Freiern gewandt:

*την γαρ αιδωην μάλλον εταπεινωσ' ασθροπον, η τις ακουοντων νεωταται αμυτελεγει.*

Dem trunkenen Michel widmen wir unsre Gelegenheits-Uebersetzung:

Lauschend sehn wir dem Sange der blutigen neuesten Thaten Pöbel der Professoren, der Preudelwit, Müller und Meier.

Der Prozeß Favre-Kaluyé.

Der nachfolgende (der „Kölnischen Zeitung“ entlehnte) Bericht über die Verhandlung im „Verleumdungs“-Prozeß Jules Favre's gegen seinen ehemaligen Freund Kaluyé und zwei Pariser Zeitungen, — die letzteren hatten bekanntlich den Exminister der Erbschleiererei, der Urkundenfälschung, des Chebruchs und des Amtsmißbrauchs bezichtigt — ist zwar sehr lächerlich, an manchen Stellen sogar schwer oder gar nicht verständlich; allein in Ermangelung eines besseren, und weil die Leser des „Volksstaat“ mit den Hauptmomenten des Prozesses bereits bekannt sind, möge das Folgende doch Platz finden. Denn, so ungenau auch die Rede Jules Favre's im Ganzen hier wiedergegeben ist, so sind doch einzelne Stellen darin, welche die einschmeichelnde, honigsüße, liebeschmachtende, herzerührende, scheinehlige, thranensüchtige, himmelauflauchende Wundergestalt so lebendig dem Geiste des Lesers vorzuführen,

daß es ein gelungeneres Portrait des verunglückten Gesellschaftsretters nicht geben kann, als diese unfreiwillige Selbstcharakteristik. — Der Bericht lautet:

Kaluyé wird zuerst vernommen. Aus seinen Aussagen geht vorerst hervor, daß er wegen schlechter Rathschläge, die er einem seiner Klienten gegeben, disziplinarisch verurtheilt worden ist und infolge dessen seine Stelle als Anwalt aufgegeben hat.

Präsident: Die Beziehungen zwischen Ihnen und Herrn Jules Favre waren sehr herzlich. Frau Kaluyé empfing eine Dame, welche im Hause des Hrn. Jules Favre lebte, und auch die Kinder, welche in diesem Hause waren.

Kaluyé: Ja, Herr Präsident; die Lage der Kinder war mir aber unbelannt.

Kaluyé giebt nun Einzelheiten über die Sache Odiot, der bekanntlich den Kindern von Jules Favre sein Vermögen vermachte. Jules Favre sei damals sehr beunruhigt gewesen und habe davon gesprochen, sich ins Meer zu stürzen. Er habe damals Jules Favre geliebt und noch mehr verehrt, was, er erkenne dies an, seinem Urtheil wenig Ehre mache.

Präsident: Zu dieser Zeit erfuhren Sie, was es mit diesen Kindern auf sich habe, und Sie sehten die freundschaftliche Beziehung doch fort.

Kaluyé: Man hatte mir versprochen, sich mit dem Vater der Kinder zu verständigen.

Präsident: Vermeiden Sie die Zweideutigkeiten. Sie erfuhren 1859, wie die Dinge standen.

Kaluyé: Ja. Man hatte mir aber nicht die ganze Wahrheit gesagt. Ich glaubte, daß die Kinder die Bernier's wären; ich glaubte, daß Jules Favre sich mit dem Vater verständigt hätte; ich glaubte sogar, daß sie sich in Dijon verheiratet hätten. Kaluyé sagt nun, auf welche Weise er Jules Favre kennen gelernt, und fährt dann fort: Eines Tages fragte Jules Favre, der behauptete, der Vater der Kinder zu sein, mich in der Sache Odiot um Rath. Wenn ich mich auf die Nothwendigkeit verlassen hätte, so glich wohl ein Kind Hrn. Jules Favre, die andern sahen Hrn. Odiot ähnlich. (Murren, Protestation seitens Jules Favre's, der ausruft: Verleumbler!)

Er giebt dann noch Aufschlüsse über den Prozeß, infolge dessen er sich mit Jules Favre entzweit.

Das Verhör der übrigen Angeklagten ist ohne Bedeutung.

Jules Favre giebt dann folgende Erklärungen: Die erste Erklärung, welche ich vor der Jury machen muß, ist die, daß ich der Verhaftung des Hrn. Kaluyé und der bei ihm gemachten Hausdurchsuchung vollständig fremd bin. Ich erfahre seine Verhaftung erst lange Zeit nachher. Als ich in dem „Avenir liberal“ las, daß ein Minister angeklagt sei, einen Bürger verhaftet zu haben, um seinem Groll zu fröhnen, glaubte ich nicht stillschweigen zu können. Als politischer Mann war ich oft der Gegenstand der Beschimpfung und Verleumdung; ich strafe sie immer mit Berachtung. An Ihnen ist es, zu sagen, ob es eine Kühnheit war, diese Klage vor Sie zu bringen. Da ich als politischer Mann, ich wiederhole es, einst der Depositär einer öffentlichen Gewalt war und das mit von den Wählern anvertraute Mandat zu erfüllen hatte, so mißachtete ich alle Angriffe, so scheinlich sie auch zuweilen waren. Gewiß wären es niemals solche, wie sie heute dieser Mann gegen mich richtet. Von dem Tage an, wo ich die Ehre hatte, der Depositär eines Theiles der politischen Macht zu sein, und wo man mich anklagte, mich derselben bedient zu haben, um einen persönlichen Groll zu befriedigen, hielt ich es für unmöglich, mich nicht an die Gerechtigkeit meines Landes zu wenden. Der Beschuldigte muß den Beweis liefern. Er behauptet, daß ich der Urheber seiner Verhaftung war. Er hat dies in einem Briefe wiederholt, der von einem Journal veröffentlicht wurde. Augenscheinlich giebt es eine Verschwörung zwischen diesem Manne und gewissen Journalisten, um meine Ehre (!) zu vernichten. Ich beklage mich nicht. Ich leide auf schreckliche Weise (!). Da man mich aber dazu zwingt, werde ich Ihnen alles(?) sagen. Dieser Mann, der vor Ihnen steht, war der Depositär einer meiner Geheimnisse (Sol). Er kannte sie als Klient, als Freund, und aus diesen in der Intimität erhaltenen Geheimnissen suchte er das Mittel, mich zu entehren. Ich kannte die Ausdauer dieses Mannes, aber ich glaubte nicht, daß sie so weit gehen könne. Ich empfinde einen tiefen Schmerz, nicht für mich, sondern für die Gegenstände meiner Gerechtigkeit, welche dieser Mann verleumdete, und denen er so lange Zeit seine Zuneigung erwies. Hier man Bekennniß. Ich erkläre mich vor Ihnen, meine Herrern Geschworenen, als wenn es vor Gott wäre (!). Es ist wahr, vor mehr als 30 Jahren, ich war jung, kannte ich eine von ihrem Manne getrennte Frau, ich habe sie leidenschaftlich geliebt. ... Während 20 Jahren lebte ich mit ihr in strengster Zurückgezogenheit. ... Unsere Lage war sehr peinlich; ich war deshalb sehr unglücklich; die, welche ich verloren habe, litt noch mehr als ich. Mein Haus blieb geschlossen, obgleich ich schon ein beschäftigter Advokat war, und im Palais freundlichst erwidert worden hatte, aus denen ich mir eine Ehre mache. Ich fühlte, daß, wenn ich meinen Herzensgüssen nachgeben würde, als es gut sein kann (Sol). Ach! ich danke Gott (!), die zu sich gerufen zu haben, welche durch die Zusammenkunft sehr leiden würde, welche dieser Mann heute gegen ihr (!) Andenken aufbringt. Wir lebten also, jedes Jahr ein solches Verdauungs mischend, auf diese Weise mit den Kindern, welche ich so sehr liebte, und zwischen denen mein Herz keinen Unterschied machte. Indes trat das öffentliche Leben an mich heran, denn ich suchte daselbst nicht auf (!). Ich liebte mit Leidenschaft meinen Stand und liebe ihn noch. Ich suchte in demselben nur immer das Mittel, Dienter zu leisten (!), und heute, wo ich am Ende meines Lebens stehe, erkläre ich, daß ich nie Jemand etwas Schlimmes zugefügt habe (!). Ein Kind wurde geboren. Meine arme Freundin hatte bereits ein Kind, als ich sie kennen lernte, ein Mädchen, welches bei seinem Großvater erzogen wurde. Ich glaubte nicht, daß man sie von ihrer Mutter trennen dürfte. Ich habe sie erzogen, und als sie sich verheiratete, nannte ich sie meine Tochter. Ein erstes Kind wollte ich zuerst nicht anerkennen. Man gab mir diesen Rath, nicht deshalb, damit ich ihm mein (!) Vermögen lassen, sondern damit ich es adoptiren könne. Ein zweites Kind kam, welches ich anerkannte; dann ein drittes. Alles dieses war in dem Briefe enthalten, von welchem Hr. Kaluyé gesprochen, und aus dem er einzelne Stellen herausgenommen, um sie zu seinen Verleumdungen zu brauchen. Wohl! Er möge diesen Brief ganz lesen, und Sie werden sehen, daß er alles gewagt, alle meine Geheimnisse gekannt und sie auf unwürdige Weise verrathen hat. Mein drittes Kind wurde geboren. Ich fing an, bekannt zu werden. Die politischen Ereignisse zwangen mich, gegen meinen Willen aus meiner Zurückgezogenheit herauszutreten. Ich hatte mich verheiratet, um mich den Verfolgungen zu entziehen, die man gegen mich gerichtet, weil ich der Ungeschicklichkeit Widerstand geleistet. Meine Freunde suchten mich auf. Hr. Odiot auch, mein Freund (!) seit dem Alter von 20 Jahren, gegen welchen Hr. Kaluyé, der ihn seit 20 Jahren kannte, sich nicht gekümmert hat, jene abentheuerlichen Verleumdungen zu insinuiren. Es war mir unmöglich in meiner Zurückgezogenheit zu bleiben. Meine Familie, meine Freunde wurden über meine Lage unterrichtet. Sie wurde schwierig. Meine arme Freundin sagte mir: „Wegen unserer Kinder, wegen ihrer Zukunft müssen wir uns verlassen oder ganz zusammen leben.“ Wir lebten in Kueil geliebt, geehrt, besonders die, welche ich liebte, und die Almosen und Wohlthaten um sich vertheilte. Ich erkenne hier an, daß ich schuldvoll war (!); ich gab dem Beamten des Civilregisters die Vaterschaft meines Kindes an. Später, als dieses Kind getauft wurde, wurde sein Vater und seine Mutter als verheiratet angegeben (!).

Wegen mir zum Prozesse Odiot über. Dieser Prozeß hat niemals existirt. Hr. Odiot kam erst 1851 zu mir. Bis dahin sah ich ihn nur in der Wohnung, wo ich als Junggehilfe lebte. Er hatte uns alle sehr gern. Im Jahre 1858 wurde er krank. Hr. Kaluyé ist nahe daran, zu sagen, daß ich ihn vergiftet habe. Hr. Odiot starb in meinen Armen. Ich drückte ihm die Augen zu. Mein Ersiaunen war außerordentlich (!), als ich erfuhr, daß er meine drei Kinder als Erben eingesetzt (!), sowie die Tochter meiner Freundin, Bertha, welche ich mit Hrn. Sain, dem feinfühelndsten, dem edelmüthigsten aller Männer, der in der Blüthe seiner Jahre weggerafft wurde, verheiratet hatte. Als ich von dem Testamente des Hrn. Odiot Kenntnis erhielt, war ich außer mir. Ich hatte immer versucht, eine Annäherung zwischen den Mitgliedern der Familie herbeizuföhren. Dieses Testament konnte sie entzweien. Ich eilte zu Hrn. Odiot; ich sagte ihm, daß ich wünschte, daß ein Theil des Vermögens des Hrn. Odiot an seine Familie zurückföhre. Er dankte mir. Ich ging alsdann zu Hrn. Kaluyé, den ich im Palais kennen gelernt, und den ich 1847 in Gauy-Bonnes getroffen. Im Jahre 1852 sah ich ihn in Bongival wieder. Wie alle meine Freunde wußte



und Dschingischanen verachteten das Menschenleben nicht mehr, als unsere ihrer „Humanität“ sich rühmende bürgerliche Gesellschaft es thut. —

Die französische „Union liberale et democratique de Seine-et-Oise“ veröffentlicht ein offizielles Schriftstück, das von der Präfektur des Departements Seine-et-Oise herrührt. Es ist dies ein Protokoll über den Stand der Mädel in der Präfektur nach der Abreise des Königs Wilhelm, Kaisers von Deutschland. Dasselbe ist von dem Präfekturath Baron Normand und enthält folgende Stellen: „Der Einzug der preussischen und deutschen Armee in Versailles hat am 19. September 1870 stattgefunden. Der Kronprinz hat während beiläufig vierzehn Tage das Gebäude der Präfektur bewohnt und es hierauf an den König, seinen Vater, abgetreten. Am 7. März 1871 haben wir von der Präfektur wieder Besitz genommen und wir besichtigten mit Herrn Laurent Hanin, dem zweiten Adjunkten, die okkupirt gewesenen Zimmer, die sich in einem unglaublichen Zustande der Unordnung und Schmutzigkeit befanden.“ Es folgt nun eine Aufzählung der verschwundenen Gegenstände, wie Leinen und Decken, Vorhänge, vergoldete Leuchter, ein bronzenes Tintenfaß aus dem Zimmer des Präfekten u. Hinsichtlich eines dieser Leuchter heißt es im Protokoll: „Der Kaiser Wilhelm hat vor der Abreise dem Hausmeister durch einen seiner Offiziere sagen lassen, daß er diesen Leuchter als Andenken an die Präfektur mit sich nehme. Ebenso nahmen seine Adjutanten und Offiziere verschiedene Gegenstände als Andenken mit. Der Hausmeister des Königs von Preußen hat die hauptsächlichsten kostbaren Küchengeräthe mit sich genommen, (darunter 29 Kafferoles). Mehrere Tische und Fauteuils sind zerbrochen oder beschädigt. Eine schöne Pendeluhr wurde von der Wand herabgenommen, um eingepackt zu werden, wurde aber vom Hausmeister gerettet. Drei Koffer voll Kleider, Wäsche und Schmuckgegenstände, die der Frau des früheren Präfekten gehörten, wurden ausgeplündert.“ —

**Briefverschlus.** Der Berliner Oberpostdirektion liegt sehr viel daran, das Publikum von der „lästigen“ Gewohnheit des sorgfältigen Briefverschlusses zu heilen. Das Amtsblatt der „Deutschen Reichspostverwaltung“ enthält folgende Verfügung: „Den Postanstalten wird in Erinnerung gebracht, daß die zum Verschlusse der amtlichen Korrespondenz in Verwendung kommenden Couverts nicht ganz zugestiebt werden dürfen. Im allgemeinen Interesse ist auch dem Publikum bei geeigneter Gelegenheit zu empfehlen, den Gebrauch ganz zugestiebter Couverts wegen der für die Empfänger damit verbundenen lästigen Mißstände zu vermeiden.“

Wir wiederholen unsern früheren Rath: Denkt an Stieber, und verschließt die Briefe so „lästig“ für ihn wie möglich! —

Am Sonntag vor 14 Tagen hatte der „Demokratische Verein“ in Berlin eine Wanderversammlung, in welcher die Frage der Wohnungsnoth besprochen wurde. Die Debatte (schreibt die „Vossische Zeitung“) ging bald über die Grenze der augenblicklichen Situation hinaus, sie verallgemeinerte sich, indem die Gründe, welche eine solche überhaupt herbeiführen können, und die Abhilfsmittel, resp. die Faktoren in Betracht gezogen wurden, denen es obliege, in solchen Nothstandszuständen einzuschreiten. Die erhöhte Bildung des Volkes und damit das Eintreten besserer Zustände, die Rekonstruktion der Gemeinden auf einer Grundlage, die sie in der That zu Vertretern der Bürger mache, endlich von sozial-demokratischer Seite, das allgemeine Eigenthum des Grund und Bodens, das waren im Wesentlichen die Momente, welche als Präventiv-Mittel gegen das Eintreten ähnlicher Verhältnisse hervorgehoben wurden. Die verschiedenen Ansichten wurden schließlich in der einen vereinigt, daß zuerst in politischer Beziehung der freie Staat festzustellen, in welchem dem Bürger in Wahrheit die Bestimmung über sich selbst zusteht. Sei dieses geschehen, dann werde das eigene Erkenntniß seiner Bedürfnisse dem Volke die Mittel an die Hand geben, derartige Mißstände nicht nur zu beseitigen, sondern sie unmöglich zu machen. —

Hr. Hohenwart hat mit der österr. Bourgeoisie noch leichteres Spiel als sein Kollege Bismarck weiland mit der Preussischen. Die Neuwahlen haben ihm eine genügende Majorität gegeben; und der „Liberalismus“, in seines Nichts durchbohrten Gefühle, verzichtet sofort auf weiteren Kampf und will parlamentarischen Streife machen. Noch einige Fußtritte und ein Wischen Erfolg — und die österr. Bourgeoisie liegen schweißwedelnd dem Junker Hohenwart zu Füßen, wie ihre Preussischen Genossen dem Junker Bismarck! —

Der Syllabus des Pabstes Mazzini (gegen die Internationale) hat auf die Italienschen Demokratie eine ähnliche Wirkung hervorgebracht, wie der Syllabus des Gegenpabst Pío Nono auf die latbolische Welt überhaupt. Eine Spaltung ist ausgebrochen, und Alles was halbwegs denkfähig ist, hat dem verlebten und überlebten Unschlaren den Gehorsam angekündigt. In der Brüsseler „Liberté“ finden wir nicht weniger als acht demokratische Zeitungen\*) aufgezählt, die sich von Mazzini losgesagt haben. Ob die Achtung der Deutschen Nationalitätsphilister Letzterem einen Ersatz bieten wird? —

Die Mutter des verstorbenen Gustav Tridon, Frau Tridon-Morel, hat unterm 4. September folgendes Schreiben an den Redakteur der Brüsseler „Internationale“ gerichtet:

„Bevor ich den belgischen Boden verlasse, wo ich das Grab Gustav Tridons zurücklasse, wünsche ich eine heilige Schuld auszugleichen, indem ich öffentlich und aus Grund meines Herzens den tapfern und theilnahmewollen Bevölkerung Belgiens danke. Mein Mutterherz ist tief bewegt worden, als ich diesen großen Menschenstrom den Mann zu seiner letzten Ruhestätte begleiten sah, welcher bis zum Tode für den Triumph der Ideen der Gerechtigkeit und Freiheit gekämpft hat. Dank Allen! Auf meinem traurigen Leidenswege habe ich große Herzen gefunden, um mich aufrechtzuerhalten, denn getrübt kann ich nicht werden. Dank vor Allem jenen braven Arbeitern, welche, von ihren Kameraden gefandt, aus zahlreichen Städten des Landes gekommen sind, um ein letztes Lebewohl demjenigen zu sagen, welcher sein ganzes Leben der Vertheidigung der Volksinteressen

gewidmet hatte. Ich will auch nicht vergessen der zahlreichen herzlichen Mitleidsbezeugungen, welche mir mehrere Brüsseler Frauen zukommen ließen, — es gab da Mutterherzen, welche mich begriffen. Ich werde sie in steter Erinnerung behalten.“

Von einem Breslauer Parteigenossen wird uns mitgetheilt, daß das von uns angezeigte Dementi, monach bei dem Könighütter Uhlantentritt keine Tödtungen, sondern nur Verwundungen vorgekommen seien, offiziell und wahrheitsgemäß ist.

Die Gothaer Staatsanwaltschaft hat auf Antrag des 95. Regiments die Einleitung einer Untersuchung gegen den verantwortlichen Redakteur d. Bl. beschloffen wegen einer in Nr. 65 des „Volksstaat“ enthaltenen, angeblich das 95. Regiment beleidigenden Gothaer Korrespondenz. Seitens des vom Leipziger Bezirksgericht zum 12. d. M. vorgeladenen Redakteurs d. Bl. ist sowohl die Nennung des Verfassers der gedachten Korrespondenz verweigert, als das Vorhandensein einer Beleidigung in derselben bestritten worden. —

**Anfrage an Hrn. Professor Vierdermann in Leipzig.** Wer ist der Sozialdemokrat, „der sich unlängst öffentlich gerühmt: er verfolge jede ihm in der Presse widerfahrende Beleidigung auf gerichtlichem Weg, und habe bereits wohl 30 Injurienprozesse angestrengt“? („D. A. Z.“ vom 17. d.)

In Wien erting die 10 Stundenbewegung fortwährend Erfolge; so hat in neuerer Zeit jugendliche Klavierfabrikant Promberger 10 St. und 20% Lohnhöhung, Albumfabrikant Decker 10 St. und 10%, mehr Lohn und Klavierfabrikant Czajka 10 St. und 25% Lohnhöhung.

Ein Strike ist begonnen worden beim Hofsweilerwaarenfabrikanten J. B. Peyer. Die Arbeitszeit betrug daselbst bis jetzt 13—14 Stunden mit der Lohn 4—9 fl. —

**Brünn.** Ein von den Parteigenossen Thomajchel und Navratil auf den 31. September einberufener österr. Manufakturarbeitertag zur Besprechung rein gewerblicher Angelegenheiten ist durch die Maschinenfabrik der Renegaten Mülhler und Pfeiffer, welche für dieselbe Zeit einen gleichen Kongress ausgeschrieben, von der Polizei verboten worden, mit der Motivirung, „daß ein Zusammenstoß zwischen Centralisten und Föderalisten stattfinden könnte.“

**England.** Das Haus Bourne in Newcastle hat die 9 Stundenarbeit angenommen.

In Leeds gewinnt die Arbeiterbewegung einen riesigen Umfang, es regt sich mächtig selbst unter den Weibern und Fabrikkindern. Namentlich sind es jetzt die Tuchmacher, Färber und Sieber, welche in der Bewegung sind.

Die Eisenarbeiter von South- und North-Staffordshire verlangen jetzt wieder den Tarif, wie vor 1868. In diesem Jahre wurde der Lohn vermindert.

Der Strike der Kohlengräber von South-Wales ist durch einen Vergleich beendet.

900 Schiffszimmerleute am Elbde (Schottland) haben die Arbeit eingestellt, sie verlangen 3 Sch. (1 Thlr.) mehr per Woche.

Die Kohlengräber von Belton, Farnworth und Rochdale haben vom größten Theil der Besitzer 10 Prozent Lohnzulage erlangt. Trotzdem beträgt — wie jüngst in einer Versammlung der Bergarbeiter constatirt wurde — der Lohn jetzt noch 10 Prozent weniger, als im Jahre 1867. Man hofft aber, bis zum Ende dieses Jahres auf die Lohnstufe von 1867 zu gelangen.

Die Weber von Ashon und Morley haben eine kleine Lohnhöhung durchgeseht.

Der Brüsseler Maschinenbauersstrike wird von den belgischen Arbeitern aufs Nachhaltigste unterstützt. Die gegnerische Presse und der Telegraph thun das Ihrige, um die öffentliche Meinung über den Strike irrezuleiten. Gegenüber der von der „Etoile Belge“ ausgesprochenen Nachricht, daß sämtliche mechanische Werkstätten in Brüssel eine Ausrüstung vollzogen haben, nennt unser Parteiorgan, die „Liberté“, bereits die Namen von 4 Arbeitgebern, welche die Bedingungen der Streikenden angenommen haben. Von der durch den Telegraph gemeldeten Zusammenberufung der Brüsseler Bürgergarde — im Interesse der Aufrechterhaltung der „Ordnung“ — weiß die „Liberté“ nichts. —

In Henriquemont (in dem französischen Departement Cher) striken die Bäcker, in Oessa (Rusland) die Kuchner, im St. Immerthal (in der Schweiz) haben die Uhrmachergehilfen beschloffen, 15 Prozent Lohnhöhung zu verlangen.

**St. Gallen.** In St. Gallen beginnen wieder aufs Neue die Bedrückungen — die Herren und Meister wollen durchaus den Internationalen Arbeiterverein sprengen. Laßt Eure St. Galler Kameraden nicht im Stich, nehmt unter keinen Bedingungen ein Arbeitsangebot von St. Gallen an und unterstützt durch weitere Sammlungen Eure bedrückten Brüder! Bedenkt, daß, wenn man heute je unterdrückt, morgen die Reihe an Euch kommt! („Tagwacht“)

**Halberstadt.** Abrechnung. Einnahme vom 20. August bis 12. September 1871. Hamburg durch Hoffmann 3 Thlr., Würzen d. C. Läder 1 Thlr. 25 Ngr., Herford d. Grabenhorst 4 Thlr., Bielefeld d. Gehring 5 Thlr., Dessau d. Lode 2 Thlr. 5 Ngr. 6 Pf., Burgsteinfurt d. Rees 5 Thlr., Braunschweig d. C. Streiff 8 Thlr. 9 Ngr., Lemgo d. Brohl 2 Thlr. 10 Ngr. 6 Pf., Breslau d. J. Ledershausen 3 Thlr. 11 Ngr. 6 Pf., Vuer d. Köhler 2 Thlr., Burgdam durch Rieren 5 Thlr., Berlin durch A. Korn 125 Thlr., Delmenhorst d. Kern 4 Thlr., Osnabrück d. Homelsternburg 5 Thlr. 8 Ngr. 6 Pf., Burgsteinfurt d. Rees 5 Thlr., Dessau d. Lode 2 Thlr. 5 Ngr. 6 Pf., Rinteln d. Kramer 4 Thlr. 19 Ngr., Braunschweig d. C. Streiff 8 Thlr. 9 Ngr. 6 Pf., Karlsruhe d. Rüffel 1 Thlr. 4 Ngr. 6 Pf., Vuer d. Köhler 2 Thlr. 15 Ngr. 6 Pf., Achim d. C. Vuer 1 Thlr. 8 Ngr., Wittenberg d. Förster 2 Thlr. 15 Ngr., Berlin d. Korn 125 Thlr., Delmenhorst d. Korn 5 Thlr., Dessau d. Lode 2 Thlr. 5 Ngr. 6 Pf., Burgsteinfurt d. Rees 3 Thlr. 15 Ngr., Bielefeld d. Gehring 2 Thlr. 15 Ngr., Hamburg d. Hoffmann 4 Thlr., Achim d. Vuer 1 Thlr. 8 Ngr., Dresden d. Nentsch 20 Thlr., Berlin durch Korn 125 Thlr., Gladstadt d. Buermeister 4 Thlr. 17 Ngr. 6 Pf., Burgsteinfurt d. B. Feld 4 Thlr., Delmenhorst d. Kern 5 Thlr., Werther durch Bischer 10 Thlr., Dessau d. Lode 2 Thlr. 5 Ngr. 6 Pf., Püneburg d. G. Wulf 2 Thlr. 12 Ngr. 6 Pf., von der hiesigen Maurergesellschaft 5 Thlr. 10 Ngr. 6 Pf., von in Arbeit stehenden Kollegen 3 Thlr. 16 Ngr. 3 Pf., Summa 429 Thlr. 12 Ngr. 9 Pf.

Unsere besten Dank für die bisher eingegangnen Gelder, und wenn Ihr uns noch thätkräftig unterstützt, so muß der Sieg unser sein. Mit kollegialischem Gruß

J. A. des Cigarrenarbeiter-Strikkomitees: Richard Kahlenberg.

**Braunschweig.** In der Steinweg'schen Pianoforte-Fabrik brach am Montagabend ein Strike aus. Daselbst arbeiteten 78 Mann. Durchschnittlich betrug bisher der Lohn 4 1/2 Thaler und die Arbeitszeit dauerte von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr, wovon 2 Stunden für Frühstück, Mittagsspaß und Besper in Abzug kamen. Bei dem früheren Fabrikanten Steinweg, d. h. bis 1866, war der Lohn durchschnittlich um dreißig Prozent höher als seither. Die Arbeiter suchten deshalb auf gutlichem Wege 25 Prozent Lohnhöhung, sowie 9 1/2 stündige Arbeitszeit, wobei sie die Besperzeit aufgeben wollten, zu verlangen, so daß sie von Morgens 7 bis Abends 6 Uhr gearbeitet haben würden. In diesem Besuche war eine Kommission gewählt worden und diese begab sich am Montag Morgen in das Bureau der assoziirten Fabrikanten, indem sie eine schriftliche Petition überreichten, auf welcher den genannten Herren außer den Forderungen 2 stündige Besperzeit gestellt war. Herr Grobrian allein war anwesend. Doch gab derselbe die Zusage, daß binnen der von den Arbeitern gestellten

Frei Antwort ertheilt werden würde. Am Nachmittag kam die Petition zurück mit dem Bemerkten, daß die Herren Arbeitgeber sich auf Nicht einlassen und namentlich nicht mit einem besonderen Komitee verkehren, sondern nur mit jedem Arbeiter einzeln unterhandeln könnten. Zugleich erfolgte die Entlassung desjenigen Petitions-Kommissions-Mitgliedes, das, weil es die Petition überreicht hatte und weil sein Namen auf derselben obenstand, offenbar für den „Anführer“ angesehen wurde. In Folge dieser gehässigen Maßregelung und abschlägigen Antwort stellten sämtliche Arbeiter sofort die Arbeit ein. Nach zwei Tagen aber ließen die drei Arbeitgeber der Steinweg'schen Pianoforte-Fabrik sich auf Unterhandlung mit der Strike-Kommission ein, die Entlassung des als Rädelführer betrachteten Kommissions-Mitgliedes Müller wurde zurückgenommen und den Arbeitern die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, selbst ohne daß die Besperzeit in Wegfall kommt, zugesprochen. In Bezug auf die Lohnhöhung haben die Fabrikanten sich erboten, die Löhne um 12 1/2 Prozent auszubessern. Angesichts dieser Zugeständnisse haben die streikenden Arbeiter ihre Forderung von 25% auf 16 1/2% ermäßigt, so daß voraussichtlich die Differenz wohl bald ausgeglichen werden wird. (Braunschweiger „Volksfreund“.)

**Arbeitsnachweis.**

Zwei Stuhlarbeiter, erprobte Sozial-Demokraten, werden baldigh nach Potsdam gesucht, einer auf Dicken-, einer auf Mahagoni-Stühle. Für Dicken à Dgd. 4 1/2—6 Thlr., für Mahagoni à Dgd. 9—14 Thlr. ohne Kost. Reisegeld wird zur Hälfte vergütet.

**Ladenmacher, Stuhlarbeiter in Potsdam, Hobeistraße 3.**

**Fond für politische Gemahregelte.**

1 Thlr. von Frau Dornwald u. J. K. in Leipzig. 16 Gr. durch B. in Unstädt. Durch Schneider in Marburg von R. 1 Thlr.

**Briefkasten.**

der Redaktion: G. K. München: Gelegentlich. G. K. Berlin: in nächster Nummer. Lehmann Kopsitz: Die von Ihnen gewünschte 4 Groschen-Ausgabe des Gesetzes ist in unserer Expedition nicht zu haben; Redner augenblicklich nicht abkömmlich. W. Varnen: in nächster Nummer. der Expedition. Sp. Seeburg: 2 Thlr. erh. Voigt in A. 1 Thlr. f. Schriften erh. Akadem. Veschalle Berlin: In von uns regelmäßig geliefert worden. D. de B. Collesano: 5 Fr. für Abonn. erh. A. G. Hamburg: Beide Briefe und Paket erh. Sch. Marburg: 1 Thlr. 6 Gr. für Schriften erh. J. Wälßen St. Nicola: 11 Gr. 8 Pf. für Volksstaat-Nrn. erh. An L. Schein, Walsheim: Haben Sie 1 Thlr. von Waldenburg und Brief aus Nürnberg erhalten? Die Absender bitten um Nachricht. L. Wandsbeck: 1 Thlr. 22 1/2 Gr. für Schriftenerhalten. L. Internationale erscheint nur in französischer Sprache. J. H. Mainz: 12 1/2 Gr. nicht 14 Gr. erhalten. Kost in L. à Nr. 1/2 Gr. B. Stade: 1 Thlr. erh.

**Für Pest.**

**Cöln.** Für den Strike der Schneider in Pest in Ungarn habe ich hier 5 Thaler gesammelt und dieselben dem Strikekomitee in Pest zugesandt, weiß aber nicht, ob sie an ihren Bestimmungsort angelangt sind oder nicht, indem weder in unserm Organ („Volksstaat“) noch brieflich darüber berichtet wurde; daher ersuche ich auf diesem Wege um Auskunft, damit, falls das Geld nicht angelangt sein sollte, ich die nöthigen Schritte bei der hiesigen Postbehörde veranlassen kann. Simon Schweizer, Glodengasse 36. J. B. Bevollmächtigter der hiesigen internationalen Schneidergewerkschaft.

**Für Cöln.**

Sonntag, den 24. September Morgens halb 11 Uhr öffentlich Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Vereinslokal bei Herrn Wisdorff, Liebelstraße Nr. 102. Tagesordnung: Der Normalarbeitstag. Um recht zahlreichen Besuch bittet D. G. Kall.

**Für Hannover.**

Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein. Sonnabend, den 23. Sept. Versammlung bei Herrn Bartling, Knochenauerstraße Nr. 59. Tagesordnung: 1. Sozial-politischer Wochenbericht. Referent: Joch. 2. Die Gesetzgebung Vorkurs und Solons. Referent: Wiemer.

Der Vorsitzende.

**Internationale Metallarbeiter-Vereinigung.**

Montag, den 25. Sept., bei H. Habenicht, Vaihofstraße, Versammlung. Tagesordnung: Die Generalversammlung betreffend. NB. Jeden Montag findet daselbst Versammlung statt! Hannover. Der Bevollmächtigte.

**Für Leipzig.**

Sozial-demokratischer Arbeiter-Verein. Freitag, den 22. Sept., Abends halb 9 Uhr: Versammlung im Saale der „goldenen Säge“ (Restaurant „Victoria“) Ecke der Dresdner- und Langenstraße. Tagesordnung: Sozial-politischer Wochenbericht (Ref. Weiskner). 2. Vortrag von Liebknecht: Die Bewegung im Jahre 1848 und 49 in Deutschland. Gäste sind freundlich willkommen. Die zur Messe nach Leipzig kommenden Parteigenossen werden hiermit besonders eingeladen. Der Vorstand.

Die Adresse des neuen Vorstehers des Stollberger Arbeiter-Vereins ist: Hr. Friedrich Frenzel, Weber, rechte Brückenstraße in Stollberg, bei Chemnitz.

**14. sächsischer Wahlkreis.**

Sonntag, den 24. ds., feiern die sozialdemokratischen Arbeitervereine des 14. Wahlkreises das

**Verbrüderungsfest** bestehend in Konzert, Vorträgen und Ball, in den Lokalitäten des Schiesshauses zu

**Geithain.**

Anfang Nachmittags 3 Uhr. Komitee an rothen Schleifen kenntlich. Alle sozialdemokratischen Arbeitervereine, Freunde und Parteigenossen dieses Wahlkreises werden zu diesem Feste freundlich eingeladen, mit dem Bemerkten: nur gegen Parteikarte. Das Nähere erhält jeder Verein schriftlich. Das Komitee.

**Neue Badische Landeszeitung**

**Mannheimer Anzeiger,** mit dem Mannheimer Unterhaltungsblatt.

Demokratische Zeitung redigirt von Dr. Josef Stern. Täglich 2mal in Groß-Konig-Format. — Auflage 8500. Für das Vierte Quartal 1871 (Oktober, November, Dezember) im Verlage 1 R. 30 fr. — 26 Sgr., außerdem 1 R. 48 fr. — 1 Thlr. Anzeigen die 6spaltige Pettizelle 6 kr. — 2 Sgr.

Hierzu ladet ein die Mannheimer Vereins-Druckerei.

**Zur Beachtung.**

Alle Parteigelder, regelmäßige und freiwillige Beiträge, Unterstützungsgelder u. wolle man nur an den Parteikassirer, G. C. Bennede, Al. Schäferskamp 46 a Hamburg einsenden.

Briefe, Zuschriften u., die nicht das Kassenwesen betreffen, nur an den Sekretär, Theodor Jora, Schulweg 23, St. Georg Hamburg.

Der Ausschus der soz.-dem. Arbeiterpartei.

Leipzig: Verantw. Redakteur A. Hoyer (Redaktion: Peterssteinweg 18. Druck u. Verlag: J. Thiele. Expedition: Petersstr. 18.)

\*) Eine giftige Notiz der „Kreuzzeitung“ beseitigt jeden Zweifel an der Richtigkeit dieses kulturhistorischen Dokuments. D. Red. d. B.

\*\*) „Cozzetta roja“ von Mailand, „Mebe“ von Lodi, „Proletario Italiano“ von Turin, „Libero Pensatore“, „Satana“, „Eguaglianza“, „Apostolato“ und „Romagnolo“.

\*) Diese zwei Lumpen sind inzwischen aus ihrem „Arbeitertag“ sans façon hinausgeworfen worden.